



Antje Wagner (Hg.) Unicorns don't swim

2016 • 247 Seiten • 14,90 • ab 15 • 978-3-932338-82-3

Neben dem Namen der Herausgeberin, die gleichzeitig auch Autorin ist und zwei der Erzählungen geschrieben hat, müssten eigentlich noch 15 weitere Namen stehen: **Frauen**namen, Namen der Autorinnen der 20 sehr unterschiedlichen Erzählungen. (Auch wenn sowohl im Vorwort als auch im Klappentext von 22 Erzählungen die Rede ist. Ich habe mehrmals nachgezählt....)

Dass es alles Frauen sind, die diese Geschichten geschrieben haben, sollte eigentlich keine Rolle spielen. In erster Linie sind es Menschen. Und genau darum geht es auch in diesen Geschichten. Die Autorinnen opponieren gegen die vorgeschriebenen Geschlechterrollen, unter denen nicht nur Mädchen, sondern auch Jungen zu leiden haben. Und genau das ist es wohl, was „gender“ von „feministisch“ unterscheidet.

Zur Erinnerung: Gender ist die Bezeichnung für das soziale Geschlecht im Gegensatz zum biologischen Geschlecht (*sex*). Mit *gender* werden *scheinbare* geschlechtsspezifische Fähigkeiten, Zuständigkeiten und Identitäten in Frage gestellt.

Muss man das heute noch? Hat sich in den letzten Jahrzehnten nichts oder zu wenig getan? Demnach ja! Die Herausgeberin, also Antje Wagner, beklagt vor allem, dass eine überwältigende Zahl an Büchern und Filmen, die Frage ob Mädchen alle nach dem gleichen Muster leben, dieselben Sehnsüchte haben, auf die gleiche Weise denken und fühlen, mit Ja beantwortet. Gleichzeitig konstatiert sie, dass Mädchen in der Realität individuell und verschieden sind.

Na also! Demnach lassen sich Mädchen und junge Frauen heutzutage nicht mehr so sehr von dieser Art von Literatur und Filmen beeindrucken und beeinflussen, wie es noch eine Generation vor Antje Wagner, die Jahrgang 1974 ist, der Fall war und davor sowieso: mit Mädchenbüchern, die meiner Meinung nach geradezu schädlich waren.



Nun aber endlich zu den Erzählungen, die alle nur wenige Seiten lang sind, die unterschiedlich sind wie ihre Autorinnen. Aber allen gemeinsam ist: Man kann sie nicht runterschlucken wie Limonade, sie sind weder süß noch flüssig. Sie bleiben einem geradezu im Halse stecken, bieten viel Stoff zum Nachdenken und Diskutieren. Manchmal muss man während der Lektüre mehrmals umdenken, „umfühlen“, und dann bricht die Geschichte plötzlich ab. Sie sind nicht rund, nicht schlüssig und manche lassen einen geradezu verstört zurück. Man kann sie nicht am Stück lesen; jede einzelne Geschichte, auch die die ansatzweise humorvoll sind (mehr als ansatzweise ist nicht drin), muss verarbeitet werden. Das Gute daran: jeder kann sie auf eigene, individuelle Weise verarbeiten, keine Antwort wird einem vorgegeben. Aber das ist schwierig und anstrengend.

Dass mich persönlich nur sehr wenige der Geschichten wirklich angesprochen haben und dass ich sogar Schwierigkeiten habe, mich an die Erzählungen zu erinnern (ich könnte die wenigsten davon in eigenen Worten nacherzählen!), mag z.T. daran liegen, dass ich einer anderen Generation angehöre als die angesprochenen Leserinnen, deren Großmutter ich sein könnte, zum anderen Teil, dass ich es nicht mag, wenn eine Absicht hinter Geschichten steckt – „man merkt die Absicht und ist verstimmt“ – und ein Thema so betont wird. Einzelnen Geschichten merkt man es nicht unbedingt an, aber so zusammengestellt und entsprechend bevorwortet, dann natürlich schon.

Aufschlussreich ist der lange Anhang, in dem die Autorinnen vorgestellt werden – auch im O-Ton. Ich kannte keine von der Liste, von Ingrid Annel bis Tania Witte, obwohl manche ziemlich preisgekrönt sind. Drei der Autorinnen beziehen sich auf Pippi Langstrumpf, das Idol ihrer Kindheit, einer Figur, die auch keinem Klischee entsprach und allen Erwartungen widerstand. Die aber auch für jede Generation etwas anderes bedeutet hat und deren Vorbildkraft wohl allmählich nachlässt – und über die sich auch kontrovers diskutieren ließe. Ich bin und war nie ein Pippifan, ich sehe die Vorbildfunktion nicht.

Jetzt zur Zielgruppe: von 14 bis 17 Jahren lautet die offizielle Empfehlung, der ich mich mal wieder nicht anschließen kann. Vor allem die Begrenzung nach oben ist geradezu widersinnig. Und zu jung sollten die Leserinnen auch nicht sein, sonst wenden sie sich womöglich ab und genau der Art von Büchern zu, vor deren Nebenwirkungen hier gewarnt wird.